

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schrift und Volk**

**Auerbach, Berthold**

**Leipzig, 1846**

Das Pikante und Interessante in seinem Verhältniß zur Volksschrift. Der Skandal und das Aufsehenerregende

[urn:nbn:de:bsz:31-326781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326781)

Das Pikante und Interessante in seinem Verhältniß zur  
Volkschrift. Der Skandal und das Aufsehenerregende.

Es gibt viele Richtungen des heutigen Geschmacks, deren scharfes Wesen eben damit noch nicht leicht einer begrifflichen Bestimmung Stand hält. Hierzu gehört auch die Richtung nach dem Pikanten und Interessanten. Suchen wir daher einige Merkmale dieser Richtung festzuhalten um daraus ihr Verhältniß zur Dichtung für das Volk zu ermitteln. Die Volksliteratur theilt Lust und Licht und alle äußeren Bedingungen mit den Bestrebungen, die für die höheren Gebiete des Geistes sich regen.

Das sogenannte höhere Gesellschaftsleben bewegt sich fast ausschließlich zwischen den posi-

tiven und negativen Polen, die da heißen: Amü-  
siren und Ennüyiren. Die Literatur des Inter-  
essanten und Pikanten schlägt hier hinein.

Pikant ist das Unvergehrte, oder das durch  
einander Gehackte, das scharf Gebeizte; es soll  
nicht sättigen und nicht tränken, es soll nur den  
Gaumen reizen, die verlorene Genußfähigkeit  
anregen.

Welch einen eigenthümlich beliebten haut gout  
verleiht da eine recht wilde Subjektivität. Bringt  
nur Alles vor, wie es euch in den Sinn kommt,  
seid nicht so pedantisch, es an einem unvergäng-  
lichen Maßstabe zu prüfen und nur das Wirk-  
liche und Wahrfaste zur Erscheinung kommen zu  
lassen, laßt euch nur ganz gehen, gewiß, ihr seid  
pikant.

Im Pikanten stellt sich das Unvereinbarste  
neben einander. Man gibt sich nicht die Mühe,  
oder hat die Kraft nicht, es zu einem in sich ge-  
schlossenen Ganzen zu verarbeiten, das eben ist  
ja gerade pikant.

Hat der Darsteller des Pikanten eine Ten-  
denz, so werden die von ihm Verfolgten ihn ge-

wiß am meisten lesen; sie fühlen es dunkel, daß er sie nur amüsiren und ihnen weiter nichts anhaben kann, weil der sittliche Boden fehlt, von dem aus sie allein getroffen werden können, weil ihnen nie der heilige Zorn entgegenflammt, der ihre vornehme Hohlheit in sich zusammenbrechen macht.

Wenn der Pikante alle die seltsamen und oft brillanten Wunderlichkeiten seiner Subjektivität ausgebreitet hat, so ist er im Stande und wirft zuletzt noch seine Leser, seine Gebilde und sich selber oben drein über den Haufen. Er hat keine Liebe, weder zu sich noch zu seinem Werke, die ihn aufrecht erhält; das wäre ja altväterisch und langweilig.

Nun aber tritt sein Halbbruder oder sein eigener Doppelgänger auf, der mit verschränkten Armen, blassen Antlitzes dort an eine Säule gelehnt steht, es ist das Interessante.

Das Interessante ist der gesellschaftsfähige, modisch aufgestuzte Razenjammer. Wenn ein Gegenstand, ein Ereigniß, ein Mensch eine vorübergehende Erregung zu Wege bringt, ohne da-

durch das thatenlose Gleichgewicht zu stören, ohne eine tiefere Betheiligung zu erregen, sondern nur die lahme Maschinerie eine Weile in Gang bringt, so nennt man das interessant. Ein leidender Zug ist erforderlich, er darf aber nicht so stark sein, um zum wirklichen Mitleiden zu erregen. Ausgebrannte Wüßlingsnaturen vorführen, mit dem scheinbar nachlässig drapirten Schleier eines Geheimnisses, das „enchantirt“; erstorbene Empfindungsleichen noch einmal galvanisiren, daß sie krampfhaft aufzucken, wie reizend und interessant ist das!

Zu dem Interessanten gehört nothwendig, daß man nie aus der Zuschauerstellung herauskommt, denn Amusement, Genuß ist hier der Hauptzweck. Man betrachtet sich das Schauspiel und fühlt sich dabei recht wohl in seiner eigenen Haut.

Der einzige Ehrenpreis der pikanten Bewegung ist wesentlich: Aufsehen erregen.

In der literarischen Form trifft das Pikante und Interessante fast ganz zusammen, man ist bei jedem einzelnen Satze am Ziele, weil man keines

hat, abbrechen kann, wo man will; es geht nicht, je nach dem Erforderniß, in Schritt, Trab oder Galopp; wo eine Nebenliebschaft wohnt, macht die Sprache Männchen — man erregt auch im Einzelnen Aufsehen. In der pikanten Schreibart macht jeder Satz, ja oft jedes einzelne Wort für sich einen besondern Anspruch. Die Sprache unterordnet sich nicht mehr dem einheitlichen Gedanken des Ganzen, weil dieser nicht da ist.

Nie und nirgends ist mehr von „brillantem Styl“ und „eleganter Schreibart“ als etwas ganz Besondern die Rede, als beim Interessanten und Pikanten, weil es sich dabei nicht um die Hervorbringung eines Neuen handelt, sondern wesentlich nur um den virtuosen Vortrag.

Wie verhält sich nun alles dies zur Dichtung für das Volk?

Es gibt keine besondere Aesthetik des Volks-thümlichen, die Zustände und Motive sind hier nur noch einfacher, ursprünglicher.

Das sauer-süße Lächeln, das Aufgeregtsein ohne bestimmtes Wollen und Wünschen durch die

Vermittlung des Pikanten kann und darf hier nicht Raum greifen. Hier herrscht noch das einfache Lachen und das einfache Weinen.

Das Pikante muß schnell verschlungen werden, der Leser und Zuschauer darf gar nicht zur Besinnung kommen, der Dämon des Ennüyirens jagt mit geschwungener Geißel — im Volke darf man noch einer gewissen behaglichen Ruhe gewiß sein.

Die raschtaktigen Gallopaden sind auch schon auf dem Lande heimisch geworden, aber man bewegt sich doch noch vorzugsweise gerne nach den sanften, behaglichen Schwingungen des Ländlers.

Auf dem Lande klettert man nicht die dürre Turnstange hinan und läßt sich wieder herab, Alles blos der Uebung zu lieb; man steigt einen lebendigen Baum hinan, um eine Frucht zu pflücken, ein Nest auszuheben — die Kunst und die Uebung des Kletterns ergibt sich schon von selbst.

Das Geistreichsiren ist hier nicht am Plage. Wie man im Volke nicht leicht spaziren geht,

um sich eine Bewegung zu machen, ziellos, so ist auch die geistige Bewegung nicht bloßes Spazirengehen; man will wohin kommen, oder sich nach dem Seinigen umschauen, wie es mit der Saat oder mit der Ernte aussieht und wo man am Werkstage zugreifen muß.

Kann das Pikante nur rasch, so kann es auch meist nur Einmal genossen werden. Die Volksschrift aber muß ihrem innersten Wesen nach oft und oft gelesen werden können.

Im Volke wird eine ruhige, logisch gehaltene Darlegung noch nicht so leicht von einem feingespizten Bonmot ausgestochen; man will sich noch überzeugen lassen und findet das noch nicht langweilig oder uninteressant.

Die ganze abgezehrte Interessantheit hat Gottlob im Volke noch keinen Raum. Das Laster ist noch ganz, tiefgewaltig, noch nicht raffiniert, parfümirt und anziehend. Gestank bleibt Gestank. Und vor Allem: im Volke ist nicht wie in der Welt der Interessantheit das Bewußtsein der Pflicht abhanden gekommen; das Leben ist noch nicht bloß Genuß, sondern auch eine Pflicht,

das Nachdenken ist eine Pflicht, die zur That führen soll.

Tugend und Rechtschaffenheit sind hier noch keine langweiligen altväterischen Worte und Sachen, und sollen es, will's Gott, nie werden.

Die Geilheit der bloßen Genußsucht, auch in geistigen Dingen, die keinerlei Anstrengung, keinerlei emsiges Thun mehr will, die dilettantische Topfguckerei kann und soll nicht ins Volk dringen.

Auch ist das nicht so leicht zu fürchten, da man hier noch weiß, daß wer ernten will auch pflügen und säen muß. In und aus der Arbeit muß der Genuß kommen.

Es versteht sich dabei von selbst, daß auch der Volksschrift die rechte Würze nicht abgehen darf, nur ist Gewürz keine Speise. Die Volksschrift muß mehr wollen als anregen und reizen, ihre Aufnahme muß ein Thun sein und zum Thun hinführen. —

In Zusammenhange mit dem Streben nach Pikantem steht auch die Freude am Skandal und die Sucht nach Aufsehen Erregendem.

Wol noch keine Zeit kannte einen so raschen Verbrauch öffentlicher Charaktere wie die unsrige. Die Furcht vor Abgenutztheit erregt daher leicht zu Ausschreitungen aller Art, die vor einem jähen und spurlosen Versinken in dem Strome des Tageslebens wahren sollen. Dagegen finden sich andererseits gebiegene Charaktere, die sich verstimmt und trauernd in ihr Inneres oder auf kleine Kreise zurückgezogen haben. Es ist aber nicht immer blos selbstsüchtiger Ehrgeiz, sondern gewis eben so oft warme Theilnahme an dem Gemeinwohl, wenn minder Empfindliche nichts scheuen um die Augen der Welt auf ihre Betrachtungen zu lenken, und müssen sie auch selber nach kurzer Beachtung zum Opfer dafür fallen.

Der Hang nach Aufsehen Erregendem in Thaten, Worten und Schriften ist allgemein und ein Zeichen von der fieberischen Krankhaftigkeit einer Epoche, die sich erfolglos abkämpft und sich mindestens an fetten Fanfaren erlustigen will.

Man betrachte die Theilnahme, die die Verhandlungen öffentlicher Versammlungen finden; die emsigsten und anhaltendsten Arbeiten gehen

oft spurlos vorüber, bricht aber einmal ein Kra-  
 fehl los, da spannt sich überall die Aufmerk-  
 samkeit.

Man kann diesen Zustand der Gemüther  
 nicht schlechtweg als einen verwerflichen betrach-  
 ten; in der Natur wie im Menschenleben zieht  
 das Ungewohnte die Blicke Vieler auf sich, die  
 genauere Betrachtung des Gewohnten, still sich  
 Entfaltenden, erheischt einen tieferen Sinn.  
 Dazu kommt, daß wer sich unbefangen, ohne Amt  
 und Eigennuz an den Zuständen der Gegenwart  
 betheiltigt, fast durchweg in dem tiefsten Wider-  
 spruche mit denselben steht; jede Kundgebung hie-  
 von wird daher freudig aufgegriffen.

Wie wir es aber als eine Aufgabe der Schrift  
 aus dem Volke erkannt haben, die stille Entfal-  
 tung des Lebens in unscheinbaren Stellungen  
 darzulegen, so muß auch die Schrift für das  
 Volk in den Wirksamkeiten für das Allgemeine  
 jenes emsige Thun hervorheben und würdigen  
 lehren, das keinerlei Aufsehen Erregendes hat,  
 dennoch aber die Gesundheit und Fülle des Lebens  
 in sich schließt.

Wenn am Baue der neuen Zeit einst der blüthenreiche Kranz den Giebel ziert, wenn einst der Bauspruch verhallt ist, dann gilt es erst das leere Gebälk auszufüllen und zu schmücken und eine wohnliche Stätte fort und fort zu erhalten und zu verbessern; da ist viel bescheidene, selten bemerkte Arbeit vonnöthen. Wir müssen ein-  
weilen darauf hinwirken, die Geschicktheit zu solchem zu erhalten und zu bilden und die Würdigung desselben nicht vergessen zu lassen.